

SONDERDRUCK

Topthema ► Thieme Management Award

SENKRECHTSTARTERIN 2019
Zwischen Ball und Zahlen

THIEME MANAGEMENT AWARD

Enno Spillner ist „Manager des Jahres 2019“. Der „Senkrechstarter“-Preis geht in die dritte Runde und an eine Senkrechstarterin: Dr. Nina Beikert.

IMPRESSUM

Eine Sonderausgabe für
Labor Berlin - Charité Vivantes Services GmbH
Sylter Straße 2
13353 Berlin
Tel.: +49 (0)30/405 02 61 03
nora.zencke@laborberlin.com
www.laborberlin.com

Redaktion Berlin

Georg Thieme Verlag KG
redaktion-kma@thieme.de
www.kma-online.de

Gestaltung und Umsetzung Berlin

Georg Thieme Verlag KG
© 2020. Thieme. All rights reserved.

Foto: Thieme Group / Leo Seidel

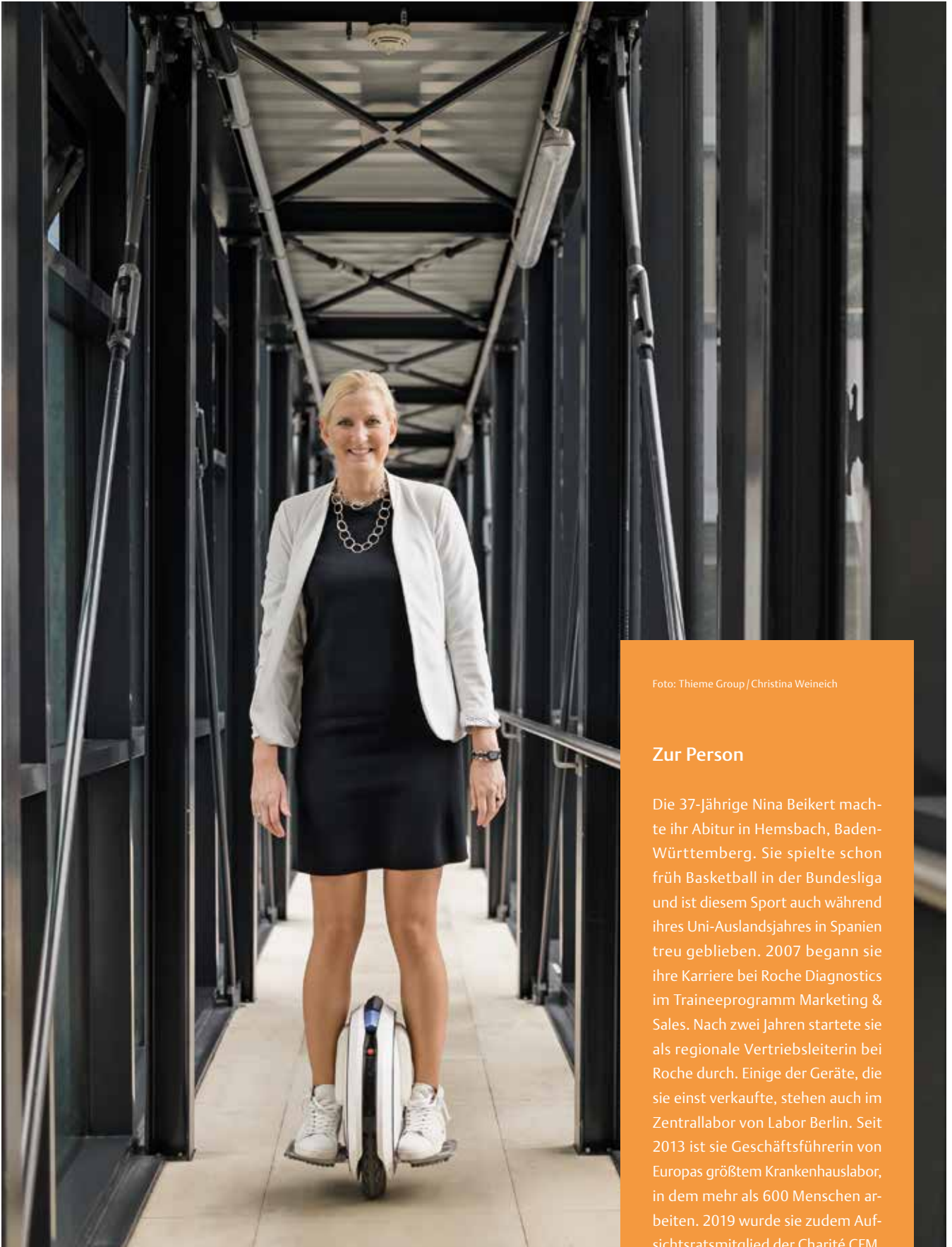


Foto: Thieme Group / Christina Weineich

Zur Person

Die 37-jährige Nina Beikert machte ihr Abitur in Hemsbach, Baden-Württemberg. Sie spielte schon früh Basketball in der Bundesliga und ist diesem Sport auch während ihres Uni-Auslandsjahres in Spanien treu geblieben. 2007 begann sie ihre Karriere bei Roche Diagnostics im Traineeprogramm Marketing & Sales. Nach zwei Jahren startete sie als regionale Vertriebsleiterin bei Roche durch. Einige der Geräte, die sie einst verkaufte, stehen auch im Zentrallabor von Labor Berlin. Seit 2013 ist sie Geschäftsführerin von Europas größtem Krankenhauslabor, in dem mehr als 600 Menschen arbeiten. 2019 wurde sie zudem Aufsichtsratsmitglied der Charité CFM.

SENKRECHTSTARTERIN 2019

Zwischen Ball und Zahlen

Für die smarte Geschäftsführerin Nina Beikert war schon immer klar, dass sie eine Führungsposition will, weil es ihr Spaß macht Menschen zu entwickeln und Teams zu formen. Unter ihrer Ägide kann Labor Berlin bereits auf viele Erfolge zurückblicken wie die Halbierung der Untersuchungszeit vieler Proben.

Sie ist 1,88 Meter groß, sportlich, schlank, gutaussehend und sympathisch – und eine sehr erfolgreiche Geschäftsfrau. Trotz ihrer jungen Jahre strahlt sie Autorität und Entschlossenheit aus. Das kommt nicht von ungefähr. Einst spielte sie Basketball in der Bundesliga, heute leitet sie Labor Berlin. Beides ist – so gesteht sie leicht geknickt – leider nicht miteinander vereinbar. „Es machte keinen Sinn mehr, Basketball zu spielen, weil ich nicht mehr genug trainieren konnte. Und dann stand ich vor der Wahl, entweder unterklassig zu spielen oder gar nicht“, sagt sie. „Dennoch möchte ich den Sport und die Erfahrungen nicht vermissen. Das Training, gepaart mit dem Studium und meiner Lehr- und Dozententätigkeit, war auf jeden Fall herausfordernd. In dieser Zeit habe ich gelernt, mich gut zu disziplinieren.“

Vom Trainee zur Verkaufsleiterin

Die ehemalige Basketballerin hatte seit jeher großes Interesse an Medizin und Sprachen. „Ein Mediziner in der Familie ist genug, das Feld habe ich meinem Bruder überlassen“, sagt sie. „Ich habe mich für ein BWL-Studium entschieden, mit Schwerpunkt interkulturelle Qualifikation. Mit BWL steht einem alles offen und Sprachen waren schon immer ein besonderes Faible von mir.“ Den Studiengang gab es nur in Passau und Mannheim. Sie wollte wegen des Sports in ihrer Heimat Baden-Württemberg bleiben und entschied sich daher für ein Studium in Mannheim. Roche als Arbeitgeber hat sich danach geradezu angeboten. Nach einem zweijährigen Traineeprogramm mit viel Mentoring, Coaching, Seminaren und Unterstützung übernahm sie bei dem großen Medizingerätehersteller ihre erste Führungsposition

als regionale Vertriebsleitung – mit gerade einmal 26 Jahren.

Für sie war von Anfang an klar, dass sie Chefin werden wollte. „Ich hatte schon früh das Bestreben, Verantwortung für mich und andere zu übernehmen. Mir macht es Spaß, strategisch arbeiten zu können und Dinge selbst zu gestalten.“ Sie sagt, dass der Einstieg bei Roche durch das Traineeprogramm ein perfekter Start ins Berufsleben war. Zu ihrem ehemaligen Mentor dort hat sie bis heute ein freundschaftliches Verhältnis. Er hat ihr vermittelt, dass Mitarbeiter und deren Förderung eine zentrale Rolle spielen. Sie selbst beschreibt ihre Erkenntnis zum Thema Führung mit einem Beispiel – wie sollte es anders sein – aus dem Sport: Es gewinnt eben nicht immer die Mannschaft, die die besten Einzelspieler auf dem Platz stehen hat. „Erinnern Sie sich an die Handball-EM 2016?“, fragt sie erwartungsvoll. Ein Team aus jungen Deutschen, das auf dem Papier keine Chance hatte, habe es mit Teamspirit und Leidenschaft geschafft, diese Europameisterschaft grandios zu gewinnen. „Das ist es, was mich antreibt: Gute Leute finden und diese zu einem Team zu formen, so dass das Miteinander funktioniert und jeder Einzelne über sich hinauswächst“, führt Beikert weiter aus. Dabei bekommen ihre Augen einen Glanz.

Sie sei stolz, das bei Labor Berlin geschafft zu haben. Und schiebt eine Liebeserklärung an ihre Mitarbeiter nach: „Dieses Team ist das Beste, was mir je gelungen ist.“ Sie hat allen Grund, stolz zu sein. Ihr Start bei Labor Berlin fiel in eine schwierige Zeit und war von Stress und Hektik geprägt: Der Umzug, die Bildung ganz neuer Teams und Abteilungen sowie eine umfassende IT-Umstellung standen kurz bevor. Die Stimmung war angespannt, wenn man sich auf den Fluren begegnete, habe man sich kaum begrüßt. Das habe sich grundlegend geändert. Und während wir auf den Aufzug warten, kommen wie zum Beweis mehrere Kollegen an uns vorbei und grüßen

mit einem Lächeln im Gesicht. „Guten Morgen Frau Beikert“. Freundlich erwidert sie den Gruß und fragt bei dem ein oder anderen nach dem Befinden. So ergeht es uns auf unserem gesamten Rundgang durchs Haus und Zentrallabor, wo sie aufgrund ihrer Größe zwischen allen Mitarbeitern heraussticht.

” Was mich antreibt: Gute Leute finden und diese zu einem Team zu formen, so dass das Miteinander funktioniert und jeder Einzelne über sich hinauswächst.“

Der Schatten ihres markanten Profils spiegelt sich in der Scheibe eines Laborgeräts als eine Mitarbeiterin sie anspricht: „Hallo Frau Beikert, ich habe Sie schon da hinten gesehen. Geht's Ihnen gut?“. Die Chefin antwortet freundlich: „Ja, danke, und selbst?“ Sofort entspinnt sich ein Gespräch, in dem die Laborandin ihr freudig



(l.) Nina Beikert in ihrem Büro im Zentrallabor von Labor Berlin. Das Gemälde hinter ihr hat ein befreundeter Maler extra nach ihren Farbvorstellungen angefertigt und ihr zum Einzug ins Labor Berlin geschenkt. (r.) Beikert im Herzen des Zentrallabors. Fotos: Thieme Group/Christina Weineich

erzählt, dass sie kurz vor ihrer Altersteilzeit stehe und das der letzte Monat sei, in dem sie voll arbeite. „Verrückt wie schnell die Zeit vergeht. Natürlich freue ich mich für Sie, aber nicht für uns“, antwortet die Geschäftsführerin mit einem Lachen, das sich an der Fensterfront bricht und als Echo zurück in den Raum fällt.

Zu ihrem Bruder hat Beikert ein ganz besonderes Verhältnis. „Mein Bruder ist für mich sehr wichtig“, erklärt die gestandene Geschäftsfrau. Sie ist diejenige, die er anruft, wenn es um Zahlen oder kaufmännische Themen geht. Ihn fragt sie im Gegenzug, wenn sie medizinische Fragen hat oder Rat braucht. Seine beiden Kinder haben sie auf eine Idee für den hausinternen Proben-transport gebracht. Auf einer Dienstreise in Japan suchte sie nach Geschenken für ihre Familie. In einem Spielzeugladen entdeckte sie ein kleines Auto, das durch eine Röhre fuhr und dabei einen Ball vor sich herschob. Daraus ist im Labor Berlin ein Projekt unter dem Arbeitstitel „Crawler“ geworden: Es ist bislang nur ein Prototyp, der die einfache Lösung bietet für ein Problem vieler Labore – den Transport von Einzelproben von einem Raum zum nächsten. Und so funktioniert es: In einem Schlauch fährt ein kleines akkubetriebenes Fahrzeug mit Rädern, die sich gegen die Wände des Schlauches stemmen, so dass das Fahrzeug nach oben und um Kurven fahren kann; die Probe wird vor dem Fahrzeug hergeschoben. Es geht ihr oft so, dass sie mit Neuerungen nach

„ Berlin ist meine absolute Herzensstadt.“

Hause komme; schließlich könne man viele Dinge aus einem Bereich in andere Kontexte übertragen. „Sobald mein Kopf an ist, bin ich auch am Arbeiten. Es läuft immer ein Film mit, der nach Ideen für Labor Berlin sucht“, erklärt sie.

Eine Eule zwischen Spree und Neckar
Dennoch bleibe noch genug Zeit für ein Privatleben, versichert die ehrgeizige Sportlerin. „Ich bin eine Eule, keine Lerche. Daher habe ich idealerweise keine Termine vor 9 Uhr. Dafür arbeite ich abends oft sehr lange. Da ist es manchmal gut, dass hier in Berlin niemand zu Hause auf mich wartet.“ Vor eineinhalb Jahren hat sie sich eine Wohnung am Berliner Mauerpark gekauft – natürlich in der Nähe eines Sportstadions. „Ich habe beschlossen, hier zu bleiben. Berlin ist meine absolute Herzensstadt“, bekennt die gebürtige Baden-Württembergerin. Nun pendelt sie an den Wochenenden. Zwar unternimmt sie viel mit Freunden in Berlin, sie vermisst aber auch ihren Partner und ihre Familie.

Geschäftserfolge

In ihren sechseinhalb Jahren bei Labor Berlin hat Beikert schon viel geschafft: Seitdem sie da ist, hat sich beispielsweise die Dauer

vieler Untersuchungen halbiert. Auch die beiden Gesellschafter Vivantes und Charité haben enorm profitiert: Seit 2014 wurden über 30 Millionen Euro eingespart – unter anderem aufgrund der Zentralisierung vieler Untersuchungen. Die Zahl der externen Kunden steigt stetig an, es werden hier mittlerweile rund 25 Millionen Euro Umsatz erwirtschaftet. Beikert freut sich besonders darüber, dass auch kleinere Krankenhäuser von der diagnostischen Spitzenmedizin des Labor Berlin profitieren können.

Beikerts Leidenschaft fürs Labor hat einen persönlichen Grund. Sie war mit ihrem Bruder in Studententagen einige Zeit in Ecuador unterwegs. Bereits auf ihrer Rückreise hatte sie hohes Fieber und war schwer krank. Die Krankheit verlief schubweise. Nach kurzer Besserung wurde es so schlimm, dass sie einige Zeit nicht mehr laufen konnte. Ihr Leben sei damals vor ihrem inneren Auge an ihr vorbeigezogen. Pessimistische Gedanken beherrschten sie: Aus der Wohnung im dritten Stock ohne Aufzug ausziehen? Wie weiterhin ein selbstständiges Leben führen? Leistungssport war sowieso Geschichte. „Es war eine furchtbare Zeit, vor allem, weil niemand wusste, was ich eigentlich habe“, erzählt sie. Nach Wochen des Rätselratens geriet sie endlich an einen Spezialisten, der die Symptome sofort richtig einordnen konnte. Es bedurfte nur noch einer Laboruntersuchung mit den richtigen Parametern, um die Diagnose



Das Gebäude des Labor Berlin im Wedding beherbergt das große Zentrallabor. Der Buddy Bär trägt die einzelnen Symbole der Fachabteilungen des Labors in der jeweiligen Farbe. Foto: Thieme Group/Christina Weineich

Löfgren-Syndrom zu stützen. „Für den Rheumatologen war die Diagnose ob der klaren Symptome leicht, andere Ärzte haben mit dieser Krankheit eher selten etwas zu tun, weshalb sie diese meist nicht im Blick haben“, erklärt Beikert. Mit den richtigen Medikamenten ging es dann aufwärts und sie konnte wieder laufen. „Diese Erfahrung unterstützt mich darin, dass wir bei der Diagnostik Luft nach oben haben. Mit einer Kombination aus intensiver Symptomaufnahme und gezielter Diagnostik hätte man auch meine Erkrankung früher feststellen und mir viel schneller helfen können“, sagt Beikert. Sie möchte dahin kommen, dass künftig Kliniker nicht mehr einzelne Laboruntersuchungen nachfragen, sondern die Symptome des Patienten und ihre Verdachtsdiagnose an das Labor übermitteln. Auf Basis dessen werden dann die passenden Laboranalysen durchgeführt: „Es gibt bereits Anbieter, die künstliche Intelligenz erfolgreich einsetzen, um von Symptomen ausgehend auf Krankheitsbilder zu schließen und dabei auch seltene Erkrankungen mit einzubeziehen. Auch wir denken in diese Richtung. Interessanterweise sind viele Ärzte immer noch der Überzeugung, dass sie das nicht brauchen und eigentlich besser wissen.“ Sie hält es bei über 20000 bekannten Krankheitsbildern jedoch für utopisch, dass ein einzelner Mensch all diese beherrscht und bekräftigt, dass man mit Künstlicher Intelligenz Ärzte nicht abschaffen, sondern entlasten wolle.

Innovationsmöglichkeiten en masse
Auf die Frage, ob und wie es denn überhaupt nach so viel Innovation noch weitergehen könne, antwortet die visionäre Geschäftsführerin: „Innovationen sind grundsätzlich keine Grenzen gesetzt.“ Labor Berlin arbeitet derzeit an einem Transport von Proben mit Drohnen, der in 2020 – zumindest für Notfälle – an den Start gehen wird. Auch das Thema Trockenblut will sie weiter vorantreiben. „Erstmals ist auch ein Großkonzern auf Labor Berlin zugekommen und hat gefragt, ob man bei der Entwicklung einer komplett neuen Gerätegeneration rund um die Massenspektrometrie Partner sein wolle – und das noch vor der Entwicklung eines Prototypen. Vor dem Thema Künstliche Intelligenz in der Labordiagnostik verschließt die umtriebige BWL-erin ebenfalls nicht ihre Augen. „Sie können sich vorstellen, dass es nicht mehr wirklich viel Spaß macht, für 15000 Proben am Tag Befunde zu schreiben. Und es ist auch nicht mehr zeitgemäß. Denn viele Befundkonstellationen können von Algorithmen einfacher und zuverlässiger erkannt werden“, erklärt sie. Da Innovationen Geld kosten, beschließen die beiden Gesellschafter regelmäßig Reinvestitionen. In diesem Zusammenhang kann Beikert jährlich 750000 Euro in die Umsetzung innovativer Ideen stecken. Das gilt für Ideen, die aus der Verbindung von Wissenschaft und Klinik kommen, wie beispielsweise neue Methoden in der Krebsdiagnostik, aber auch



Senkrechtstarter 2019: Das sagt die Jury

Nina Beikert hat in den vergangenen Jahren Labor Berlin zu Europas größtem Krankenhauslabor gemacht und dazu beigetragen, Labor Berlin als innovatives und zukunftsweisendes Unternehmen über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt zu machen. Die ursprünglich vom Berliner Senat vorgegebenen Umsatzziele für die Etablierung am externen Markt wurden unter ihrer Führung weit übertroffen. „Als Schlüssel zu ihrem Erfolg sehen wir die hohe fachliche Kompetenz von Nina Beikert, die gepaart ist mit einer außerordentlich gewinnenden Persönlichkeit sowie einer großen Offenheit für Veränderungen und innovative Wege – und der Neugierde und auch dem Mut, in der Organisation Freiräume zu schaffen, um neue und unkonventionelle Ideen aufzugreifen, zu entwickeln und auszuprobieren,“ sagt die Jury.

für Mitarbeiter-Ideen zur Verbesserung alltäglicher Abläufe. Nicht ohne Grund ist Labor Berlin bereits zum zweiten Mal unter die Top 100 der Innovationsführer im deutschen Mittelstand gewählt worden. Und das liegt unter anderem auch an der tollen Geschäftsführerin. ■

Alexandra Heeser